



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

χ. ρ.: Vom preußischen Landtage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zum letzten. Es wollten zuvor viel sich an mich mit Rennen machen, da sie aber sahen, wie ich den langen Spieß führete, hielten sie inne und schwiegen stille. Zum selben male kam der französische Doktor wieder zu mir mit etlichen Herren, lobte mich aufs höchste, darum daß er mich als einen kunstreichen, gelehrten hätte hören reden und im Ritterspiel gleicher Weise gesehen hat, worin ich mich sehr ritterlich bezeugt hätte, welches er mir geglaubt hätte. Dann gab ich zur Antwort: er hätte in beiden nichts sonderlichs weder gehört noch gesehen, aus Ursachen, weil ich ein Hochdeutscher wäre, wann ich aber ein Franzos wäre, so hätte er sich zu rühmen, daß er was sonderlichs vor Andern von mir gesehen hätte. Es schickte mir auch der Fürst täglich soviel Wein, als ich sammt meinen Dienern trinken konnte. Es luden mich auch des Fürsten Kämmerer oft zu sich, desgleichen der Graf von Nassau. Ich kleidete mich auch und hielt mich dem Fürst zu Ehren stets herrlicher. Da dies die Franzosen sahen, hielten sie mich erst vor einen guten Mann und bezeugten mir mehr Ehre denn zuvor.“

„Nach Mittfasten gesegnete ich den Fürsten, der verehret mir ein golden Halsband, zwölf Ellen schwarzen Sammet und drei Ellen Atlas mit Bitte, ich wollte doch solches vor kein Geschenk nicht achten, wollte auch keineswegs unterlassen, wann ich durch Frankreich zurückkäme, bei ihm abzutreten, welches ich ihm auch zusagete. Ihre Fürstliche Gnade bezeugte mir alle Gnade und Gunst, so immer möglich, gab mir auch Beförderniß-Schreiben an den König in Engelland, an die Könige von Portugal, Hispanien, Frankreich, auch dem Herzog von Britanien. Meine Habe, so ich bei mir hatte, schickte ich von Mecheln, sammt den Waffen, dreien Pferden und soviel Dienern gen Brüssel. Gen Antdorff kam ich am Abend Annunciationis oder Verkündigung Mariä, allda blieb ich bei acht Tagen, am Palm Abend fuhr ich zu Wasser in See-land gen Mittelburg.“

Vom preukischen Landtage.

Berlin, 2. Dezember.

Wie man aufathmet von schwerem Apdruck, so seufzte gestern Abend die große Mehrheit des Abgeordnetenhauses auf, als die Berathung des Kultus-
etats endlich zu Ende gelangt war. Volle 14 Tage lang immer das leere Stroh des „Kulturkampfes“ dreschen zu sehen, war schließlich selbst dem sensa-
tionsbedürftigen Publikum zu viel geworden; nachdem die Bänke des Hauses

längst schon sehr spärlich besetzt gewesen, stellte sich auch auf den Tribünen schließlich jene Leere ein, welche den Budgetverhandlungen sonst eigen zu sein pflegt. An neuen Gesichtspunkten war der Kampf in der letzten Woche noch ärmer, als in der vorangegangenen. Dem rückschauenden Berichterstatter bleibt schlechterdings nichts zu thun, als einfach zu konstatiren, daß so und so lange gekämpft worden, und daß die Streiter schließlich unverzöhnt auseinander gegangen, wie stets vorher. Im letzten Augenblicke ergriff Herr v. Meyer-Urnswalde nochmals die Gelegenheit zu einem Pronunciamento der Altkonservativen gegen die Bismarck-Falk'sche Kirchenpolitik, und Herr Windthorst beeilte sich, dasselbe zu einem Akt von bedeutungsvoller Tragweite aufzubauchen. Die hat es nun freilich nicht. Aber allen Denen, welche immer noch an dem Wahne festhalten, den Leichnam der Kreuzzeitungspartei zum brauchbaren Gliede einer das Deutsche Reich stützenden konservativen Partei galvanisiren zu können, sollte diese neueste Erfahrung doch endlich einmal ein Licht aufstecken.

Alles in Allem haben die letzten Wochen nur die Ueberzeugung bestärken können, daß der Staat sich durch die neuere Gesetzgebung eine unerschütterliche Position geschaffen hat, von der aus er den weiteren Verlauf des kirchenpolitischen Kampfes, wie bedauerlich derselbe auch sein mag, ruhig mit ansehen kann. Der Versuch, Volksvertretung und Regierung durch endloses Queruliren zu ermüden, kann, selbst wenn er momentan gelänge, einen praktischen Erfolg auf keinen Fall haben; die Ausführung der Maigesetze geht trotz alles parlamentarischen Lärmeschlagens ihren Gang unbeirrt weiter. Im Uebrigen liegt die Lösung des Problems der künftigen Gestaltung des Verhältnisses zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem preußischen Staate dormalen weit weniger im preußischen Landtage, als im Vatikan. Der Ausfall der allem Anscheine nach nahe bevorstehenden Papstwahl wird zugleich über Möglichkeit oder Unmöglichkeit des kirchenpolitischen Friedensschlusses in Preußen entscheiden.

Eine wahre Dase in der Wüste der klerikalen Jeremiaden war die Erörterung einiger das Unterrichtswesen, sowie die Pflege der Kunst und Wissenschaft betreffenden Fragen. Besonders lebhaft wurden die Klagen wegen Ueberbürdung der Schüler der höheren Lehranstalten diskutiert. Das Facit aus Allem aber war immer wieder die dringende Nothwendigkeit der so lange erwarteten planmäßigen Neuregelung des gesammten Schulwesens. Aus den Versicherungen des Kultusministers geht hervor, daß an dem Unterrichtsgesetze mit aller Kraft gearbeitet wird; wann es aber zur parlamentarischen Berathung gestellt werden kann, bleibt noch sehr im Ungewissen.

Und im Ungewissen bleibt leider immer noch auch so manches Andere. Es hilft nichts, es zu verhüllen, täglich drängt sich stärker die Wahrnehmung

auf: mit größerer Unlust sind alle Parteien wohl niemals an der parlamentarischen Arbeit gewesen, wie in dieser Session. Die vollendete Unsicherheit, welche Alles beherrscht, scheint die Schaffenswürdigkeit, ja die Schaffenskraft vollständig lahm legen zu wollen. Von den dem Abgeordnetenhaus vorliegenden Gesetzentwürfen haben die Kommunalsteuervorlage und die Novelle zur Städteordnung gar keine Aussichten. Auch an der Begeordnung, ein so tiefgefühltes Bedürfnis sie auch sein mag, beginnt man zu verzweifeln, und es würde, wenn der Etat festgestellt ist, sicherlich Niemand daran denken, dies grausame Spiel nach Neujahr wieder aufzunehmen, wenn nicht die die Ausführung der Reichsjustizgesetze betreffenden Vorlagen nothwendig erledigt werden müßten. Unter diesen Umständen ist denn leider noch manche nicht gerade erquickliche Scene vorherzusehen.

X. 9.

Literatur.

Das alte Leipzig. Photographien nach Originalzeichnungen und Aquarellen von F. W. Heine, H. Heubner, L. Hofelich, E. Sprosse, Prof. E. Werner u. A. Leipzig, Roth & Korroschewig. 1877.

Nach einem in andern Städten längst gegebenen Beispiele hat die unternehmende und kunstfönnige Verlagshandlung von Roth und Korroschewig in Leipzig nun auch eine Anzahl Architekturansichten aus Leipzigs Vergangenheit veröffentlicht. Bis jetzt liegen davon zwei Hefte von je 6 Blatt vor. Die Herstellung derselben ist theilweise nach Aufnahmen nach der Natur, zum Theil scheint sie mit Benutzung älterer Abbildungen erfolgt zu sein.

Die Aufgabe ist unleugbar keine sehr dankbare. Einen so nüchternen und öden Eindruck, wie die moderne Leipziger Architektur macht — in erster Linie die öffentlichen Bauten des Landes, der Universität und der Gemeinde, nicht minder aber fast die gesammte, äußerst ordinäre und handwerksmäßige Privatarchitektur — einen nicht minder langweiligen und uninteressanten Eindruck gewährt, mit wenigen Ausnahmen, die architektonische Physiognomie des alten Leipzig. Die vorliegenden Hefte geben zur Genüge Zeugniß davon. Es sind Blätter darin, für die man sich schlechterdings nur als „alter Leipziger“ allenfalls interessiren kann. Im ersten Hefte ist ein architektonisch völlig werthloser Bau, der alte „Marstall“ in drei verschiedenen Ansichten vorgeführt: das Aeußere, der Hofraum und noch einmal ein Blick in den Hof durch den